

**DEON**

**T O D V O R**

**MEYER**

**MORGENGRAUEN**

atb

**THRILLER**

Wilna van As befand sich irgendwo in der unbestimmten Spanne zwischen jung und alt, eine Frau mittleren Alters ohne scharfe Kanten, klein und rundlich, und sie sprach mit leiser Stimme, als sie im Wohnzimmer ihres Hauses in Durbanville saßen, während sie ihm und der Anwältin von Jan Smit erzählte.

Sie hatte ihn als »Mr. van Heerden, unseren Ermittler« vorgestellt. *Unseren*. Als würde er ihnen gehören. Er hatte um Kaffee gebeten, als ihnen etwas zu trinken angeboten wurde. Steif und förmlich saßen sie im Wohnzimmer, allesamt einander fremd.

»Ich weiß, es ist nahezu unmöglich, das Testament noch rechtzeitig zu finden«, sagte van As entschuldigend. Er sah zur Anwältin, die mit ausdrucksloser Miene seinem Blick begegnete.

Er nickte. »Aber Sie sind sich sicher, dass es das Dokument wirklich gibt?«

Hope Beneke atmete ein, als wollte sie Widerspruch einlegen.

»Ja. Jan hat es eines Abends mit nach Hause gebracht.« Sie zeigte in Richtung Küche. »Wir haben am Tisch gesessen, und er hat mir jeden Punkt erklärt. Es war kein besonders langes Schriftstück.«

»Und der Tenor lautete, dass Sie alles erben würden?«

»Ja.«

»Wer hat das Testament aufgesetzt?«

»Er hat es selbst verfasst. Es war seine Handschrift.«

»Hat es jemand beglaubigt?«

»Er hat es von der Polizeidienststelle hier in Durbanville beglaubigen lassen. Zwei der Beamten haben es unterschrieben.«

»Es gab nur dieses eine Exemplar?«

»Ja«, antwortete Wilna van As resigniert.

»Und es ist Ihnen nicht seltsam vorgekommen, dass er bei der Abfassung des Testaments keinen Anwalt zu Rate gezogen hat?«

»Jan war so.«

»Wie?«

»Sehr für sich.«

Die Worte hingen in der Luft. Van Heerden sagte nichts, er wartete, dass sie fortfuhr.

»Ich glaube, er hat anderen Menschen nicht sonderlich vertraut.«

»Oh?«

»Er ... wir haben ein einfaches Leben geführt. Es gab die Arbeit und unser Zuhause. Manchmal hat er dieses Haus als sein Versteck bezeichnet. Er hatte keine Freunde ...«

»Womit hat er sein Geld verdient?«

»Mit alten Möbeln. Was andere Antiquitäten nennen. Er sagte, in Südafrika gibt es eigentlich keine Antiquitäten, das Land sei dafür noch zu jung. Wir waren Großhändler. Wir haben die Möbel aufgetrieben und Händler beliefert, manchmal auch direkt an Sammler verkauft.«

»Was war Ihre Aufgabe dabei?«

»Vor etwa zwölf Jahren habe ich für ihn zu arbeiten begonnen. Als eine Art ... Sekretärin. Er fuhr durch die Gegend, suchte nach Möbeln, auf dem Land, auf den Farmen. Ich hielt das Büro besetzt. Nach sechs Monaten ...«

»Wo ist das Büro?«

»Hier. In der Wellington Street. Hinter dem Pick 'n Pay-Supermarkt. In einem kleinen alten Haus ...«

»Es gab keinen Safe im Büro?«

»Nein.«

»Nach sechs Monaten ...?«, erinnerte er sie.

»Ich fand mich schnell zurecht. Er war im Nordkap, als jemand aus Swellendam anrief. Es ging um eine *jonkmanskas*, eine Garderobe, wenn ich mich recht erinnere, neunzehntes Jahrhundert, ein schönes Stück mit Intarsien ... Jedenfalls rief ich ihn an. Er sagte, ich müsse sie mir ansehen. Ich bin hingefahren und habe sie unglaublich billig

erstanden. Er war beeindruckt, als er zurückkehrte. Und dann habe ich mehr und mehr gemacht ...«

»Wer war dann im Büro?«

»Anfangs haben wir uns abgewechselt. Zum Schluss war nur noch er im Büro.«

»Das hat Ihnen nichts ausgemacht?«

»Es hat mir gefallen.«

»Wann sind Sie zusammengezogen?«

Van As zögerte.

»Miss van As ...« Hope Beneke beugte sich vor, kurz suchte sie nach den richtigen Worten. »Mr. van Heerden muss leider Fragen stellen, die vielleicht ... nicht immer angenehm sind. Aber es ist enorm wichtig, dass er so viele Informationen wie möglich erhält.«

Van As nickte. »Natürlich. Es ist nur ... ich bin es nicht gewohnt, über unsere Beziehung zu sprechen. Jan war immer ... Er sagte immer, das geht die anderen nichts an. Weil sie sich dann nur das Maul zerreißen.«

Sie bemerkte, dass er auf eine Antwort wartete. »Das war etwa ein Jahr, nachdem wir begonnen hatten, gemeinsam im Geschäft zu arbeiten.«

»Elf Jahre.« Eine Feststellung.

»Ja.«

»Hier in diesem Haus?«

»Ja.«

»Und Sie haben niemals den Safe betreten?«

»Nein.«

Er starrte sie nur an.

Van As machte eine hilflose Handbewegung. »So war es eben.«

»Wenn Jan Smit unter anderen Umständen ums Leben gekommen wäre, wie hätten Sie dann das Testament aus dem Safe geholt?«

»Ich kannte die Kombination.«

Er wartete.

»Jan hat sie auf mein Geburtsdatum eingestellt. Nachdem er mir das Testament gezeigt hat.«

»Er hat alle wichtigen Unterlagen im Safe aufbewahrt?«

»Ich weiß nicht, was sonst noch drin war. Weil alles verschwunden ist.«

»Darf ich ihn sehen? Den Safe?«

Sie nickte und stand auf. Wortlos folgten er und Hope Beneke ihr durch den Gang. Zwischen dem Bad und dem Schlafzimmer war rechts die große Stahltür des Safes zu erkennen, darin eingesetzt der Mechanismus mit dem Kombinationsschloss. Die Tür stand offen. Van As betätigte den Lichtschalter an der Wand, eine Neonröhre flackerte auf und leuchtete dann grell. Sie trat hinein.

»Ich denke, er hat ihn nachträglich einbauen lassen. Nachdem er das Haus gekauft hat.«

»Sie *denken*?«

»Er hat es nie erwähnt.«

»Und Sie haben nie gefragt?«

Sie schüttelte den Kopf. Er besah sich das Innere des Safes. An allen Seiten standen Holzregale, sie waren leer.

»Sie haben keine Ahnung, was hier drin war?«

Wieder schüttelte sie den Kopf. Im engen Raum wirkte sie klein neben ihm.

»Sie sind nie vorbeigekommen, wenn er drin zu tun hatte?«

»Er hat die Tür geschlossen.«

»Und die Geheimniskrämerei hat Sie nie gestört?«

Mit einem fast kindlichen Gesichtsausdruck sah sie ihn an. »Sie kannten ihn nicht, Mr. van Rendsburg.«

»Van Heerden.«

»Entschuldigen Sie mich.« Er sah die Frau erröten. »Gewöhnlich

kann ich mir Namen sehr gut merken.«

Er nickte.

»Jan Smit war ... ein Mensch, der sehr zurückgezogen gelebt hat.«

»Haben Sie hier sauber gemacht, nachdem ...«

»Ja. Nachdem die Polizei fertig war.«

Er drehte sich um und ging, vorbei an Hope Beneke, die auf der Schwelle stand, zurück ins Wohnzimmer. Die Frauen folgten. Sie setzten sich wieder.

»Sie waren die Erste, die am Tatort war?«

Die Anwältin hob die Hände. »Könnten wir nicht eine kleine Pause einlegen?«

Van As nickte. Van Heerden sagte nichts.

»Ich hätte gern einen Tee«, sagte Beneke. »Wenn es nicht zu große Umstände macht.« Sie ließ der anderen Frau ein warmes Lächeln zukommen.

»Gern«, antwortete Wilna van As und ging in die Küche.

»Etwas mehr Mitgefühl würde nicht schaden, Mr. van Heerden.«

»Nennen Sie mich einfach van Heerden.«

Sie sah ihn an.

Er lehnte sich auf dem Stuhl zurück. Die Schmerzen um das Auge waren mittlerweile stärker als in den Rippen. Der Kater pochte dumpf im Schädel. »Sieben Tage, da bleibt nicht viel Zeit für Mitgefühl, Hope.« Dass er sie mit ihrem Vornamen ansprach, ärgerte sie. Das gefiel ihm.

»Ich glaube nicht, dass Sie sich Zeit oder Schwierigkeiten ersparen, wenn Sie kein Mitgefühl zeigen.«

Er zuckte mit den Schultern.

»Sie klingen gerade so, als würde sie zum Verdächtigenkreis gehören.«

Er schwieg kurz, dann fragte er bedächtig, müde: »Wie lange sind Sie